

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Das Mäntelchen.

Von Gustav Danilowsti.

Frau Janina zahlte feufzig Heller für die fehlenden Marken, näherte sich der kleinen Lampe und öffnete das mit blaffer, wägriger Tinte adressierte Kuvert. Der Brief war vor mehreren Wochen geschrieben und kam aus Kaspigewo in Sibirien. Er lautete:

„Teure Kasja! Ich schreibe Dir, um zu erfahren, wie es Dir dort in Kraslaw geht, was die Kinder machen und ob Du schon etwas verdienst. Ich habe hier in einer Zeitung gelesen, daß diese außergewöhnliche Lage geändert werden soll und daß alle, die „ins Ausland“ mußten, wieder zurückkehren dürfen. Wenn das wahr ist, dann zieh wieder nach Warschau. Dort kannst Du Dich besser einrichten. Vielleicht nehmen sie Dich sogar im „Labor“ an, denn es findet sich nicht so leicht jemand, der so gut Blumen zu zeichnen versteht wie Du. Bei uns liegt viel Schnee und es herrscht schneidende Kälte; da unsere Anzüge vertragen sind, sitzen wir am Ofen und denken nach, was weiter sein soll. Es heißt, daß man uns für die letzten Unruhen die Nahrung kürzen will. Das macht uns Sorge.“

Unlängst kam wieder einer aus unserer Partei her, erinnert Du Dich, der kleine mit den schielenden Augen aus Lody. Ich freue mich, daß er hier ist. Die anderen sind zwar auch gute Jungen, aber wir sind wegen politischer Uneinigkeiten in Streit geraten, und ich habe zwar eine kräftige Faust, aber eine leberne Zunge.

Im Grunde halten wir alle zusammen — es muß solidarisch zugehen. Ich habe genau ausgerechnet, daß vierzig Rubel ausreichen würden. . . . Du weißt schon, wozu. . . . Wenn man sie nur von irgendwoher bekommen könnte! Wie ich mich danach sehne! Fünf Jahre sind keine Kleinigkeit. Mir ist so fürchtbar bange nach meinen Angehörigen und nach Dir, mein Weib. Küsse die Kinder, antworte recht bald und sag Janek, daß ich ihn verprügeln werde, wenn er Dir nicht gehorcht. Dein Jan.“

„Vierzig Rubel“, ging es Janina durch den Kopf, mehr als hundert Kronen. Eine Menge! Und als wollte sie ihre Kapitalien berechnen, blickte sie in ihrer Stube oder vielmehr in dem Kellerloch mit dem länglichen Fenster umher, das zwei Zoll über der Straße lag. Die Hälfte der Kellerwohnung nahm ein Ofen und eine dampfende Waschwanne ein, die andere Hälfte eine auf dem Kasten ruhende Bettstelle und ein Klattbrett. Die Kleider mußten im Flur hängen, von dem aus eine Treppe nach dem Boden führte. Für diese Stube mit Bodenbenutzung, die für ihre Beschäftigung unentbehrlich war, zahlte Janina zwei Gulden wöchentlich. Sie zitterte jedesmal vor Ablauf dieser Frist, da der Wirt dieses Hauses die zahlungsunfähigen Mieter der Seitenflügel unbarmherzig hinauswarf.

„Vierzig Rubel!“ wiederholte sie, indem sie die Lippen zu einem bitteren Lächeln zusammenzog und der Zeiten

gedachte, da sie mit ihrem Mann fast ebensoviel wöchentlich verdiente — sie als Musterzeichnerin für Emaillegeschirre in der Fabrik „Labor“, er als Kunstschlosser.

Sie wohnten damals in einer Zweizimmerwohnung mit Küche, hatten einen tiefischen Divan, Gardinen vor den Fenstern und nahmen sich eine Walschfrau ins Haus. Und jetzt. . . . Aller Kummer, alle durchlebten Sorgen regten sich in ihr, ohnmächtiger Jörn stieg in ihr auf. Sie

fieberhafter Bereitheit. Sie fühlte, daß sie schlecht und jähzornig wurde, mit den Kindern wegen jeder Kleinigkeit schalt, besonders mit Janek, dem früher verwöhnten Knechtling.

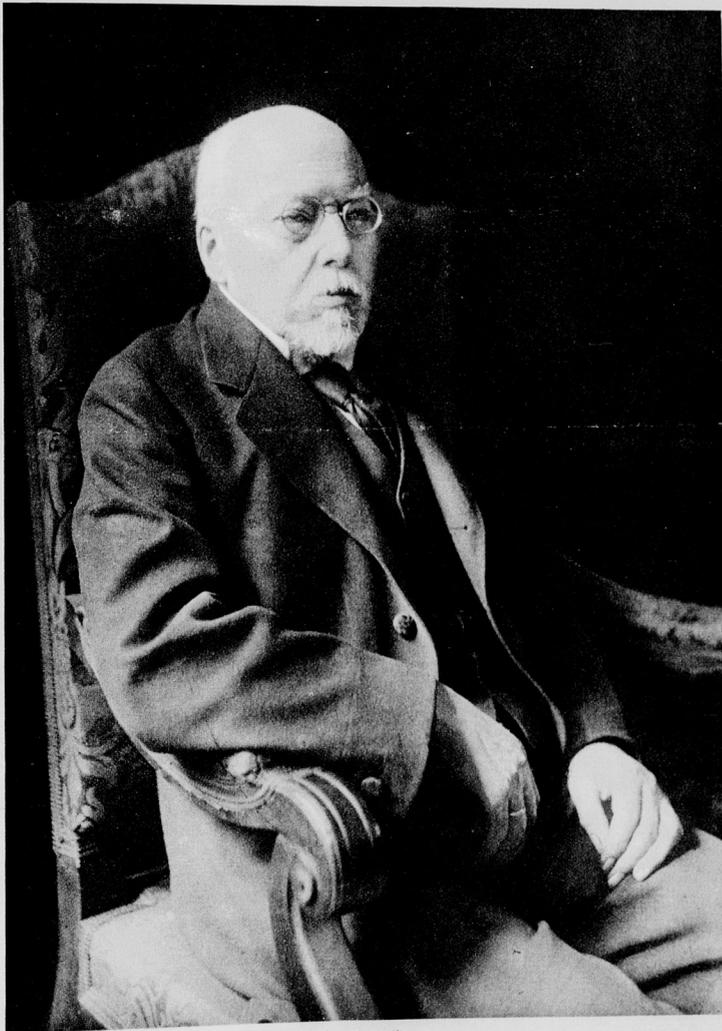
Sulla war ja zufrieden, wenn er seine trockene Wimper und eine Klafche mit einem Lutschkropfen hatte. Der zweijährige Stasio hatte vor vierzehn Tagen eine Struppe an die Bettstelle gebunden und fuhr nun den ganzen Tag mit den Lippen schnalzend und

mit den Füßchen kampfend, nach Warschau; wenn er noch eine Reihse bekäme, wäre er vollkommen zufrieden.

Mit Janek verhielt es sich anders. Der sechsjährige Knabe arbeitete bereits mit der Phantasie und der Erinnerung; er gedachte der Spaziergänge im Lazienki-Park, wo es Pfefferludchen und Limonade gab, des Ballspiels, des leuchtenden Weihnachtsbaums, des warmen Herbstmantels und des Reifenspiels, wofür die Zeit gerade jetzt gekommen war. Doch er konnte sich diesen Zerstreuungen nicht hingeben. Er hatte zwar eine gestrickte Mütze und brauchbare Stiefel, aber keinen Mantel. In der Kasse, dem letzten Ueberrest aus besseren Zeiten, erlaubte die Mutter ihm nicht fortzugehen — sie mußte die Kinder vor Krankheit hüten, die die ganze Familienollends zugrunde richten würde.

Janek langweilte sich also, lief wie ein gefesselter Vogel in der Stube herum und verrichtete lauter Anflug, wofür die Mutter ihn prügelte. Die harmloseste Zerstreuung bestand darin, daß er die Füße der Vorübergehenden durch das Fenster beobachtete: ein Paar große Gummischuhe mit Beinkleidern und einem Stockende eilten vorüber — also ein Herr. Dann hufchten ein Kleiderock und zierliche Füßchen vorbei — eine Dame. Dicke Stiefel — ein Arbeiter. Mandmal schaute ein Hündchen herein, schnupperte am Fenster und lief weiter; oder es blieb stehen, wedelte mit dem Schwanz, hob das Hinterbeinchen, und verrichtete sein natürliches Bedürfnis, worüber Janek sich wundervoll unterhielt. Am meisten regte er sich jedoch auf, wenn er die schiefgetretenen Abgäbe seines Freundes Kubusj sah, mit dem er früher, als es noch wärmer war, auf dem Hof spielte. Dieser Hof mit den vielen Winkeln und Ecken, Dächern und Treppen, in denen man zuweilen einen Nagel, eine Blechbüchse oder sogar ein Stück Duseifen fand, war wie zum Spielen geschaffen.

Das war nun alles unmöglich geworden, weil der Mantel fehlte. Um das Unglück voll zu machen, bezog sich das Fenster, durch das Janek auf Gottes Welt hinausschauen konnte, sobald es kalt wurde, mit einer Dampfwolke, so daß Janek nur noch undeutliche Schatten unterscheiden konnte. Oft fror es in der Nacht ganz zu und bezog sich mit Eisblumen; erst gegen Abend, wenn die Innenseite ein wenig auftaute, erkannte Janek, daß die Nacht nicht, daß sich draußen Veränderungen vollzogen, die in ihrem dunklen Keller fast unbemerkbar blieben. Anfolge dieses Lichtmangels machte ihm das Seifenblasenspiel auch keinen Spaß mehr. Stasio begann zu weinen, die Mutter ärgerte sich und nahm ihm das Schüßelchen fort.



Graf Hertling.

Letzte Aufnahme des neuen Reichkanzlers.

tauchte die bis zum Ellenbogen entblößten Arme in den Waschtopf und begann fast wie taub die Stücke zu reiben, indem sie die scharfen Ausdünstungen von Eisenschwamm, Chlor und der Soda einatmete, wobei in ihren schwarzen, von krankhaftem Feuer brennenden Augen nadel-scharfe Tränen traten.

Sie hatte alles Mühseliges tapfer und würdig zu ertragen verstanden, auch das Schmerliche — die Geburt Sullas im Gefängnis —, aber die Emigrantennot zehrte an ihr wie Rost. Der Anblick der in der Kellerwohnung dahim-welkenden Kinder erfüllte sie mit Verzweiflung; die zahl-reichen Demütigungen verletzten sie in einen Zustand